

Nebeneinander, von 'Stand' und 'Gruppe' ausgehen¹⁴. Innerhalb ständisch geordneter Gesellschaften sind es gerade Korporationen, die zu Schleusen für die Einführung neuer Leistungen in die Gesellschaft und damit, bei hinreichender Verknüpfung, zur Zelle für die Ausbildung von Funktionssystemen werden können¹⁵. Ständisch-hierarchische und genossenschaftliche Elemente hat man in mittelalterlichen Kulturen ohnehin von Fall zu Fall zu unterscheiden, was bedeutet, dass man immer mit beiden – und zugleich mit ihrer kulturell schöpferischen Interaktion – rechnen muss.

Damit ist zugleich schon ein Hinweis darauf gegeben, dass es gerade der Bereich der Wissenschaft ist, in dem die auf dem Paritätsprinzip gegründete Gildeform besonders nachhaltig etabliert wurde: nämlich in der Universität als einer spezifisch okzidental Form der hohen Schule seit etwa 1200, einer Gilde von Magistern, von Scholaren oder von beiden, die konstituiert wird durch die wechselseitige Eidleistung ihrer Angehörigen und sich nach den Prinzipien der Autonomie und der Autokephalie eine innere Ordnung gibt¹⁶. Wo, wenn nicht hier, sollte das Treiben innerhalb der Wissenschaft ein hinreichend großes Maß an Autonomie erreichen? Den Einwand, dass mittelalterliche Fürsten bisweilen in die Belange 'ihrer' Landesuniversitäten hineinregierten, wenn sie bestimmte Interessen durchsetzen wollten, könnte man mit dem Hinweis darauf relativieren, dass auch heutige Eingriffe in genuin wissenschaftliche Belange auf die staatliche Finanzierung der Wissenschaften gegründet werden, ohne dass man daraus berechtigterweise die Konsequenz ziehen könnte, dass die Vorstellung von der Autonomie der Wissenschaft pure Ideologie sei. Man kann freilich auch historisch-immanent antworten: Mittelalterliche Landesherren zeigten in der Regel ausgesprochen wenig Interesse an den im eigentlichen Sinn wissenschaftlichen Belangen der Universitäten; und die

14) Vgl. OEXLE, Menschenbild (wie Anm. 13); Otto Gerhard OEXLE, Das Bild der Moderne vom Mittelalter und die moderne Mittelalterforschung, *FmSt* 24 (1990) S. 1-22. Zur „Dialogik“ der europäischen Kulturen Edgar MORIN, *Europa denken* (1991); vgl. Frank REXROTH, *Deutsche Geschichte im Mittelalter* (2007).

15) Rudolf STICHWEH, *Der frühmoderne Staat und die europäische Universität. Zur Interaktion von Politik und Erziehungssystem im Prozess ihrer Ausdifferenzierung* (16.-18. Jahrhundert) (1991) v.a. S. 35-37, 297-314.

16) Otto Gerhard OEXLE, *Alteuropäische Voraussetzungen des Bildungsbürgertums – Universitäten, Gelehrte und Studierende*, in: *Bildungsbürgertum im 19. Jahrhundert. Teil 1: Bildungsbürgertum und Professionalisierung in internationalen Vergleichen*, hg. von Werner CONZE / Jürgen KOCKA (1985) S. 29-78.